

A photograph of a vast desert landscape with rolling sand dunes. A single person is standing on the crest of a dune in the middle ground, silhouetted against a clear blue sky. The foreground shows the intricate, wavy patterns of sand dunes.

Joseph Moore

# DON'T GO BACKWAY

Geschichte von Flucht und  
Rückkehr nach Gambia



Joseph Moore, geb. 1982 in Bakau, Gambia.

Während der Diktatur unter Yahya Jammeh machte er sich 2013 auf den Weg nach Libyen und kam schließlich 2014 in Deutschland an. Ende 2016 kehrte er in seine Heimat Gambia zurück, wo er seitdem lebt und arbeitet.

Der Erlös des Buches fließt zurück nach Gambia.  
Dort sollen sich junge Männer Josephs Warnung  
**DON'T GO BACKWAY**  
für wenig Geld leisten können.

# **Inhalt**

**Einleitung** von Angela Reuß.  
**My advise: Don't go backway**  
**Libyen**  
**Mittelmeer**  
**Italien**  
**Deutschland**  
**Zurück in Gambia**  
**Nachwort** von Angela Reuß

## ENGLISH VERSION

**My advise: Don't go backway**  
**Libya**  
**The Mediterranean Sea**  
**Italy**  
**Germany**  
**Back to Gambia**

# Einleitung

Angela Reuß

Erst ein Jahr nach der Rückkehr in seine Heimat war Joseph bereit, Einzelheiten über seine Flucht zu erzählen. In den zwei Jahren zuvor hat er immer mal kleine Episoden erzählt, aber nie die gesamte Geschichte.

Wenn ich mit ihm bei seinen Freunden in Gambia zusammen war, habe ich durch seine Erzählungen, Gestik und Mimik miterlebt, wie tief drinnen in ihm dieses Thema sitzt und wie groß sein Anliegen ist, allen zu sagen: „Don't go backway“. Ich habe im Folgenden immer diesen Begriff benutzt, weil mir keine treffende Übersetzung einfiel. Damit ist bei den afrikanischen Flüchtlingen gemeint: geht nicht diesen Weg durch die Hölle der Wüste und des Mittelmeers.

Joseph ist Gambier und 2014 als Flüchtling nach Deutschland gekommen, wo wir ihn kennenlernten und in der folgenden Zeit betreuten. Er war sehr verzweifelt und haltlos, als er bei uns ankam.

Nach einem halben Jahr hat er erkannt, wie aussichtslos seine Situation ist. Sein Heimweh wurde größer, ebenso seine Angst ‚homeless‘ in einem fremden Land zu sein. Der Wunsch, nach Gambia zurückzukehren und dort eine Familie zu gründen wuchs, und er entwickelte mit uns zusammen einen Plan, wie er ihn umsetzen könnte.

Das war ein langer Weg, denn es ist für Afrikaner unmöglich, ohne Geld und ohne Perspektive für die Zukunft in die Heimat zurückzukehren. Die Familie und die gesamte Umgebung erwarten, dass sie die Chance nutzen, wenn sie es bis Europa geschafft haben. Sie sehen nicht die Schwierigkeiten, sie glauben, jeder kann sofort arbeiten und richtig Geld verdienen, wenn er nur will.

Die meisten erzählen nicht, dass sie in einem Container wohnen: zu dritt auf 13,5 qm<sup>2</sup>, für 24 Leute einen Aufenthaltsraum mit 13,5 qm<sup>2</sup>, und auch die gemeinsame Küche und Bad haben diese Größe. Etliche wohnen bei uns seit nunmehr drei Jahren so.

Da können die traumatischen Erlebnisse der Flucht nicht verarbeitet werden. Keiner von ihnen hat die Chance auf Privatsphäre, sie sind nie alleine. Die meisten haben ähnliche Erfahrungen, sind aber nicht in der Lage, sie miteinander auszutauschen.

Das Vertrauen zwischen Joseph und uns ist gewachsen. Wenn mein Mann und ich in Urlaub fuhren, konnte Joseph bei uns wohnen und er hat dieses Vertrauen in all dieser Zeit nie missbraucht. Die letzten acht Monate vor seiner Rückkehr hat er bei uns geschlafen, hat gekocht, hat sich von der Enge des Containers erholen können. Sein gespartes Geld hat er bei uns deponiert und es nie angerührt, bis zu seinem Rückflug. Joseph hat gearbeitet, hat sein Geld gespart, viele unserer Freunde haben ihm geholfen. Er hat viel Eigeninitiative

entwickelt und hatte, als er zurückging, eine reelle Zukunft vor Augen, die er vor seiner Flucht noch nicht hatte.

Nach knapp zwei Jahren hat er seinen Asylantrag zurückgenommen. Es war eine sehr schwierige Entscheidung für ihn. Ich habe ihn zurückbegleitet und erleben können, wie er in Gambia aufblühte, wie glücklich er war, in seiner Heimat zu sein, obwohl zu diesem Zeitpunkt die politische Situation immer noch extrem gefährlich war. Nach dem Machtwechsel wurde alles noch einmal anders. Jeder kann mit jedem auf der Straße sprechen und tut es auch. Diese Art der Kommunikation ist uns völlig fremd.

Als ich ihn gefragt habe, ob er mir die Geschichte seiner Flucht erzählen möchte, damit wir sie als kleines Buch veröffentlichen können, habe ich mir ein Interview vorgestellt. Als Joseph jedoch das Mikrofon in der Hand hatte, habe ich keine Frage mehr gestellt. Er hat mit starrem Blick die Geschichte erzählt, mich gar nicht mehr wahrgenommen, sondern die Erlebnisse in der Wüste und im Mittelmeer offenbar noch einmal nacherlebt, manchmal mit Tränen in den Augen.

Er hat alles so authentisch erzählt, dass ich an dem englischen Text fast nichts verändert habe. Seine eigentliche Sprache ist Wolof. Joseph sagt, Englisch hat er auf der Straße gelernt.

Der deutsche Text ist an einigen Stellen verändert, weil eine wörtliche Übersetzung zu holprig gewesen wäre. Spannend fand ich die Erzählform, die stetigen Wiederholungen des Gesagten, die vor allem in der ursprünglich erzählten Version noch intensiver nachfühlbar machen, was ihm besonders zugesetzt hat.

Im Text mag manchem auffallen, wie scheinbar emotionslos Joseph von den traumatischen Erlebnisse erzählt. Das ist sein Schutz, das Erlebte nicht zu nahe an sich herankommen zu lassen. Ich glaube, dass es dazu noch mehr Zeit zur Aufarbeitung braucht.

Der Grund, weshalb im Buch der Text sowohl auf Deutsch als auch in der ursprünglichen, englischen Version abgedruckt wurde, ist, dass Josephs Bericht mit seinen eindringlichen Warnungen, diesen Weg nicht anzutreten, auf diese Weise auch seinen Landsleuten zugänglich wird. So können auch seine Freunde in Gambia Josephs Reise nachvollziehen und werden hoffentlich davon abgehalten, ihr Glück auf diese Art zu versuchen.